

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

K e a d i n g, Penn. Gedruckt und herausgegeben von A r n o l d W u e l l e, in der Süd-Östen StraÙe, Ecke der Cherry-Allen, P e h m' s Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 2.

Dienstag den 17. November 1840.

No. 11.

**B e d i n g u n g e n.**—Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeliefert werden.

## Insgezeichnete Dichterstelle.



### Der junge Kater.

Ein schön gestreuter Sperkater,  
Den kaum sein Alter mündig sprach,  
Ward schon ein Jäger, wie sein Vater,  
Und stellte frisch den Mäusen nach.  
Er folgte der gemeinen Weise —  
Des Räubers Sohn wird gern ein Dieb;  
Das Bößchen fühlt des Wölfes Trieb;  
Ein junger Kater würgt Mäuse.  
Schnel that der junge Herr so feß,  
So trotzig wie einst Skanderbeg.  
Sein Hirn war voller Mäus- und Motten,  
Die seine Klauen noch nicht hatten.  
Wer ihn die Zähne wegen sah,  
Der hätte sicherlich geschworen,  
Der Motten Untergang ist da,  
Und alle Mäuse sind verloren!  
Schnel überzog die Nacht das Land,  
Der Bau wusch die besäubten Fluren,  
Als unser Held noch keine Spuren  
Des längst gesuchten Wildbräts fand.  
Das Feuer, welches ihn erhitzte,  
Ging durch dies Warten merklich aus;  
Er roch und hörte keine Mäuse,  
So sehr er Nas und Ohren spitzte.  
Noch sah und pugt' er sich das Kinn,  
Da schlich ein Wiesel bei ihm hin.  
Was suchst du? sprach der Kater leise.  
Ich suche, war die Antwort, Mäuse.—  
O weh, theil' ich die Jagd hier noch  
Mit diesem schlauen Mottenfänger,  
So nährt sie mich für wahr nicht länger!  
So seufzt er bei sich selbst und froh,  
Wismüthig schon vor langer Weile,  
Wie unter das bemeste Dach.  
Fort sah und lauschte Junfer Cule.  
Schag, fragt er, bist du auch noch wach?  
Ja, heult die struppige Sibulle,  
Hier wart ich noch in aller Stille,  
Auf einen kleinen Abendhahn.  
Werauf denn, Kind? — Auf eine Maus.  
Verwünscht's Unthier! brummt der Kater,  
Und springt hinunter auf den Mist.  
Ein Igel figet hier und frisst.  
Biel Glück zur Mähzeit! Alter Vater,  
Was schmeckt dir noch vor Nacht so gut? —  
Ein Mäuschen, sprach er, ist mein Essen.  
Ha, daß du müßt'st Kohlen freßen!  
Denk! Murmur und verliert den Muth.  
In diesem Hof ist nichts zu waschen;  
Hinaus ins Feld! Vielleicht ist dort  
Noch eine Feldmaus zu erhaschen.  
In dieser Hoffnung trabt er fort  
Und sieht den Fuchs hier aus der Haide  
Mit Fluchen durch das Brachfeld gehn.  
Aus Murgier bleibet der Kater stehn  
Und fragt: was that man dir zu Leide? —  
Ein toller Streich begegnet mir,  
Berstet der Fuchs; ich finde hier  
Ein ganzes Nest, voll fetter Mäuse,  
Das spar ich bis ich hungrig bin;  
Doch da ich nach dem Holze reiß,  
So fliegt der Schelm, der Sperber, hin  
Und flicht mir. — Ohne mehr zu hören  
Fängt Murner stracks an umzukehren.  
Ach, sprach er, wenn so Viele sind,  
Die nach dem Mäusefleisch streben,  
Was hoff ich noch, ich armes Kind,  
Von diesem Handwerk auch zu leben!  
Indem er dieses bei sich dachte,  
Erhascht er eine Maus im Gehn;  
Ein Blick, das zum Entschluß ihm brachte  
Von dieser Jagd nicht abzusehn.  
Er that in Kurzem Feldentzaten  
Und ward dabei bald rund und fett.  
Es ging ihm, unter uns gered't,  
Wie einst in Rom den Advokaten.

## Gandwirthschaftliche Artikel.

**Nützliche Winke an junge Landwirthe**  
Betrachte deinen Stand als den erhabensten und wichtigsten: aber erhebe dich nicht darüber, und schäme dich nicht vor den Schurz und dem Arbeitskleid.  
Mache es dir zur festen Regel, ein Geschäft niemals auf Morgen zu verschieben, wenn du es heute thun kannst.  
Sobald das Frühjahr einbricht, und Frost aus dem Boden ist, so finde dich der Ausbesserung deiner Fersen.

Sie nicht mehr Land aus, als du gut düngen und gut bauen kannst.

Niehe niemals einen Mann, um etwas zu machen, wenn du es selbst machen kannst.

Halte nicht mehr Vieh, als du in gutem Stande erhalten kannst, und siehe zu daß du die beste Art hast.

Mache niemals eine Schuld, wenn du keine gute Aussicht hast, dieselbe zur bestimmten Zeit wieder zu bezahlen.

Trage nie deine Noten bei dir im Taschenbuch.

Halte einen Draht (Feil) um deine Notizen, Quittungen, Bills, Briefe etc. darin aufzubewahren.

Halte ein kleines Erinnerungsbuch mit deinem Strohhalter, in welches du ihm jedesmal den Kauf oder Verkauf selbst eintragen läßt.

Halte deine Werkzeuge an ihrem rechten Orte, und immer in gutem Stande.

Anstatt einen Regentag im Brantweins-hause zuzubringen, bessere solche Dinge aus, welche es nothwendig haben, oder bringe deine Rechnungsbücher in Ordnung.

Verbrauche keine Zeit zum Fischen und Jagen, wenn du nothwendigere Geschäfte zu thun hast.

Wenn du Kinder hast, so sehe täglich nach, welche Fortschritte sie täglich in der Schule machen, muntere sie zum Lernen auf, und unterrichte sie selbst auch, wenn du kannst.

Schicke deine Kinder nie zu einem schlechten Schullehrer, wenn er seine armseligen Dienste auch um geringen Lohn anbietet.

Reibe du die Arbeit, und laß nicht die Arbeit dich treiben.

### Seidenbau.

Der schrankenlose und wilde Speculationsgeist, welcher in dieser noch jungen Republik bei öfteren Gelegenheiten sein fatales Unwesen getrieben, und zur Verzerrung unserer innern Angelegenheiten den sichern Weg gebahnt hat, hat auch dem Seidenbau aufs Haupt geschlagen. Bei näherer Untersuchung findet man jedoch, daß es der durch den Mißbrauch von Individuen in der bloßen Maulbeerbaum-Speculation erweckte Vorurtheil der öfentlichen Gefinnung ist, welcher dem Seidenbau das Haupt niederschlägt. Es ist der menschlichen Natur eigenthümlich, und scheint dem Amerikaner vorstehend charakteristisch zu werden, von einer Extreme in die entgegengelegte geworfen zu werden. Die Ursache hiervon liegt an Mangel von Charakterfestigkeit des allgemeinen Volks, das zwar nach äußerer Form frei und unabhängig ist, aber eben deswegen, und weil es sich nicht frei und selbst zu denken erlaubt, um so leichter ein bloßes Werkzeug grundsatzloser Demagogen ist, die sich in beiden Extremen befinden; und der Kampf besteht immer zwischen diesen getheilten und entgegengesetzten Demagogen, wer das Volk zum größten Narren machen, und zu wem seinen Interessen man es als Werkzeug gebrauchen kann. So verhält es sich wenigstens in der politischen Welt; und mit ihr war die vor einiger Zeit geborstene Maulbeerbaum-Speculation sinnverwandt. Da die Aussichten versprochen, daß der Seidenbau ein Stapel amerikanischer Erzeugnisse werden dürfte, er an sich selbst aber nie einem überlegenden Gemüthe eine Speculation versprach, so stürmte eine Horde Speculanten in das Interesse des Seidenbaues, wie sie vorgaben, aber in Wirklichkeit wenig um sein Schicksal gaben. Nicht der Seidenbau, sondern eine Speculation in Maulbeerbäumen, u. das Volk zum Narren zu machen, ihm einen Thaler für jedes Morus Multicaulis Bäumchen abzunehmen, war ihr Zweck; sie erreichten ihren Zweck; und die Wirkung die es auf den Seidenbau hat, ist bekannt — nemlich daß diejenigen, wo nicht durch das Maulbeer-Mania in seiner Erstwirkung zu Narren geworden sind, sind es

in der Nachwirkung geworden, indem sie den schuldblosen Seidenbau so gehässig ansehen wie die Gespenster einer Vereinigten Staaten Bank und unabhängigen Schatzkammer. Daß der Seidenbau in diesem Lande getrieben werden kann, daß wir so gute Seide machen können wie irgend in einem andern Lande gemacht wird, daß wir für unsere eigene Consumtion hinlänglich genug bauen können, sind Wahrheiten, die trotz dem Ungestüm, den eine verkappte Maulbeerensucht gegen den Seidenbau erweckt hat, noch unumwiderlegt und fest da stehen. Nicht bis diese mit vernünftigen Gründen widerlegt werden können, sollten diejenigen, welche im Seidenbau angefangen haben, von ihrem löblichen Unternehmen nicht abstecken. (Ceres.)

### Zur Unterhaltung und Belehrung.

#### Die Negerin.

Johanna war die Frucht der Liebe der schönen Gern, einer schwarzen Sklavin, und des edlen Kruthoofs, eines angesehenen Pflanzers auf Surinam. Aber Gern gehörte nicht ihrem Liebhaber, sondern dem gefühllosen Besitzer der Plantage Fauconberg. Herr Kruthoof bot jenem tausend Pfund Sterling für die Freiheit seines Mädchens; der Unmensch hatte aber kein Ohr dazu. Der Schmerz, diese fortdauernd in Fesseln zu sehen, brachte den edlichen Liebhaber um seinen Verstand und gleich darauf um sein Leben. Die Gerechtigkeit des Himmels aber schwieg indessen hierzu nicht. Die Tyrannei des Herrn der Gern hatte alle seine Sklaven empört; sie entliehen. Der Vorwitz ward zu Grunde gerichtet; Alles fiel seinen Gläubigern zu; seine gute Frau nahm sich der unglücklichen Johanna an, behandelte sie edel und gab ihr eine gute Erziehung.

Hier war es, wo der Engländer Stedman sie sah. Die Natur hatte an der schönen ansehnlichen Gestalt dieses fünfzehnjährigen Mädchens verschwendet, und sie durch Sittsamkeit und Bescheidenheit erhöht. Jeder Blick, der sich auf sie heftete, farbte ihre, obgleich bräunliche Wangen. Das Feuer des großen schwarzen Auges ward durch höchste Sanftmuth gemildert; das dunkle lockige Haar waltete um den schönsten Kopf; den etwas zu sehr hervorragenden Mund verschönernten zwei Reihen perlengleicher Zähne. Dennoch war dies bei weitem der geringere Werth der von Stedman geliebten. In dem trefflichen Körper wohnte die gefühlvollste und edelste Seele. Stedmans männliche schöne Gestalt nahm das Mädchen ein, er war so glücklich, sich von ihr auf das heftigste geliebt zu sehen. Mehr als einmal wagte sie ihr Leben für ihn. Ansteckende, faulende Krankheiten rafften täglich in dem Hospitale viele Menschen hinweg. Johanna blieb in dieser äußersten Gefahr Tag und Nacht die Wärterin ihres Geliebten. Indessen schien ihre ängstliche Sorge umsonst zu sein. Schon legte man ihn auf das Stroh, man nahm bereits das Maß zu seiner Todtenlade; nur die treue Johanna verließ die vermeinte Leiche nicht, sie ahnete noch einige Spuren des Lebens. Stundenlang rieb sie die Schläfe mit sehr scharfem Eßig, unwirkte die erstorbenen Glieder mit darein getauchten Luchern, und es gelang ihr endlich, einige Tropfen warmen Wein in den Mund zu bringen. Das Leben kehrte zurück. Der erste Athemzug, welcher ein Moment! Und der erste Blick! dem Tode entrisen, und in den Armen der Geliebten! Ein ohnmächtiger Händedruck und eine die Wangen hinabrollende Thräne waren mehr als Bereisamkeit. Fast aber hätte dies edle Mädchen ihre Treue mit ihrem eigenen Leben gebüßt. Die Anstreckung ergriff sie selbst, und nur nach schwerem Leiden entging sie dem Tode. Dennoch wies sie Alles zurück, wodurch ihr Geliebter seine Dankbarkeit beweisen und sie aufheitern wollte. Er schenkte ihr für 20 Pfund Sterling Pug und Geschmeide. Wie erstaunte er, diese Summe gleich darauf auf seinem Fische zu finden. Das

redliche Mädchen war mit den Geschenken zu den Kaufleuten zurückgegangen, hatte sie durch Bitten und Zulegen von dem Thyrigen vermoht, die Waare gegen baar Geld wiederzunehmen. „Nein, Stedman! sagte sie, Sie sind nicht reich; ich bin durch Ihre Liebe reichlich belohnt; für Sie bedarf ich keines weitem Schmucks, für Andere aber durchaus nicht.“

Schon früher war der Engländer darauf bedacht, seiner Geliebten die Freiheit zu erkaufen; man denke sich nun, wie dieses großmüthige Benehmen seine Sorgfalt dafür erhobete. Sie hatte ihn durch einen schönen Knaben zum Vater gemacht; er sann jetzt innig darauf, sie als die Seelige mit nach Europa zurückzuführen. Johanna fühlte den ganzen Werth dieses Glückes, aber sie fühlte auch schon den bitteren Reiz, mit welchem die Europäerinnen sowohl als die Eingebornen der Kolonie auf sie hinfahen. Nach tausend Hindernissen und Kränkungen ward endlich Johanna nebst ihrem Sohne frei. Allein keine Ueberredung vermochte sie, ihrem Geliebten nach Europa zu folgen. „Nach Europa folge ich Ihnen nicht, Stedman! dort wäre ich Ihnen zur Last. Ihre Familie würde Ihnen viele Vorwürfe machen; sie würde sich durch mich beschimpft halten, und dies verdiene ich nicht. Dergleichen nur als Sklavin geboren, schlägt doch in meiner Brust sicher ein so edles Herz, als in der Brust irgend einer Europäerin. Lassen Sie mich hier bei denen, die mich schätzen, weil sie mich kennen; ewig dauere meine Liebe und Dankbarkeit für Sie.“

Und hiernach blieb sie unbeweglich. Der erschütternde Augenblick der Trennung warf sie indessen ohnmächtig zu Boden, und nachmals in Schwermuth. Sie blieb ihren zu großmüthigen Aufopferungen treu; aber sie überlebte die Trennung nicht lange. Sei es Kummer oder Gift, das ihr die Scheelsucht gab; diese heldenmüthige Frau starb bald nachher im neunzehnten Jahre. Jeder, der sie kannte, beweinte sie. Der Sohn kam hierauf nach Europa, ward in England für die Marine erzogen, und blieb, nachdem er sich im spanischen Kriege rühmlichst ausgezeichnet hatte, als See-Offizier auf der Höhe von Jamaika.

#### Verständiger Rath.

Ein Ehepaar, das drei Kinder erzeugt hatte, wollte sich scheiden lassen, und es entstand ein schwer zu schlichtender Streit über die Theilung der Kinder unter Mann und Frau. Die Uneinigen legten endlich einer alten Tante ihren Zwist zur Entscheidung vor.

Die alte Matrone hörte sie an, schüttelte den Kopf, und sagte dann nach einigem Nachsinnen: „Der Sache ist leicht abzuhelfen. Es ist ja nur ein Bedenken dabei, daß sich drei Kinder nicht gleich theilen lassen. Dem könnt Ihr leicht abhelfen; geht nach Hause erzieht das vierte, dann ist die Theilung leicht.“

Ueber diesen Einfall mußte das Ehepaar lachen, und söhnte sich wieder aus.

#### Das Korallenriff.

Wenn die bei der Ebbe zurücktretende See das Korallenriff (Korallenfelsen) trocken liegen läßt, so erscheint dasselbe als ein äußerst harter und rauher Fels; aber sobald die Fluth wieder steigt und die Wogen es bespülen, so begeben sich Millionen Korallenwürmer, die zuvor unsichtbar waren, aus ihren Löchern nach der Oberfläche des Wassers. Die Thiere sind von sehr verschiedener Form und Größe, und so wunderbar zahlreich, daß in Kurzem der ganze Fels lebendig und in Bewegung zu sein scheint. Der gewöhnliche Wurm bei den Luftschu-Anseln, der die Form eines Sternes hatte, war mit vier bis sechs Zoll langen Armen versehen, die er mit unglaublicher Geschwindigkeit, wahrcheinlich Futter suchend, nach allen Seiten bewegte; andere konnte man dagegen ihrer Schwerfälligkeit halber für einen

Theil des Felsens halten; letztere waren indessen ein von schwarzer Farbe, und maßten 4 bis 5 Zoll in der Länge, und 2 bis 3 Zoll in der Dicke. Brach man ein Stück vom Felsen an einer Stelle, den bloß das Hochwasser erreichte, so war dasselbe harter Stein, brach man es von einer täglich der Fluth ausgesetzten Stelle, so fand man es voll Würmer von verschiedener Farbe (meist hellgelb, zuweilen blau) und Größe, wovon einige so dünn wie ein Faden, und mehrere Fuß lang, andere nicht über zwei Zoll lang waren, und den Schnecken, Krebsen oder Krabben glichen. Das Korallenriff erhebt sich in der Form eines riesenhaften Blumenkohls; es hört auf, in die Höhe zu wachsen, so wie es nicht mehr von der Fluth bespült wird; dann wächst es aber in die Breite, indem die Würmer immer wieder von Neuem daneben ihren senkrechten Bau aus der Tiefe aufzuführen beginnen. Dadurch wird die Schiffarth in diesen Gewässern so unsicher; einmal verändert sich der Meeresgrund unanahörlich, und dann sind die Bänder der Riffe so schroff, daß das Schiff anstößt, ehe das Senkblei ein Abnehmen der Tiefe wahrnimmt.

#### Conterbares Begräbniß.

In Farlaycarth in der Nähe von Bath in England sieht man die flüssigen Mumien von dem letzten Grafen von Huntington und seiner Familie.

Die Sarkophage, welche sie enthalten, bestehen aus sehr schönen weissen, die Dekkel aus schwarzem Marmor; auf einem ist der Graf, liegend, mit gefalteten Händen, auf einem andern die Gräfin ausgehauen; außer diesen stehen noch fünf andere Särge, worunter zwei sehr kleine für Kinder, in derselben Gruft. Die Flüssigkeit, in welche diese Körper verwandelt sind, ist in einer bleiernen Kufe, die oben ein Loch hat, damit man den braunen Saft sehen kann. Die Art und Weise, wie diese Leichen in Flüssigkeit aufgelöst worden, ist nicht bekannt, denn der Gedanke wurde schon vor mehr als zweihundert Jahren ausgeführt. Merkwürdig ist, daß Eingie, welche diese Begräbnisse in Augenschein genommen, sich haben überwinden können, den Finger in diese Kufe zu tauchen, und dieses abscheuliche Gebreue zu kosten, um dadurch auf die Spur zu kommen, wie es hervorgebracht worden; aber auch diese Neugier ist ohne Erfolg geblieben.

#### Wandernde Berge.

Auf den Küsten von Flandern, von der Normandie, Bretagne, Guienne, Gasconne, und überall, wo es Sanddünen giebt, bemerkt man eine sonderbare Naturerscheinung, nämlich wandernde Berge oder Sandhügel. Es erheben sich Hügel von feinem Sande, wohl an 50 Fuß hoch, bewegen sich regelmäßig weiter, und schreiten jährlich zehn bis zwölf Fuß vorwärts. Bei dem Dorfe Dpenteren giebt es solcher Sandhügel mehrere. Man hat ihren Gang erst seit 60 Jahren bemerkt. Während dieser Zeit haben sie in der Richtung von Süden nach Norden zwanzig Acker Landes zurückgelegt. Nichts vermag diese wandernden Hügel aufzuhalten und die Eigentümer der Ländereien sind diesen Reisenden ziemlich abhold, weil sie ihnen die Aecker verderben. Alle Versuche, sie aufzuhalten, sind fruchtlos abgelaufen. Der Wind ist die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung. Die Benedictiner im Landesdepartement mußten, dieser Hügel wegen, ihr Kloster verlassen, denn die Dünen waren über den Bach geschritten, der vor ihrem Kloster vorbeifloß, waren dann über die Mauern des Kirchhofs gestiegen, und häuften sich nun gegen die Kirche so an, daß dieselbe beinahe verdeckt ward, und es geht wohl völlig sein wird. Unweit der Stadt St. Paul de Leon im Departement der Nordküsten, haben